

SWR KULTUR

SWR Kultur Glauben

09.06.2025

Mission postkolonial -

**die Herrnhuter Brüdergemeine blickt auf
ihre Geschichte**

Autor/Autorin: Martin Zähringer und
Jane Tversted

Redaktion Ulrich Pick

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören oder als **Podcast** nachhören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

COLLAGE

O-Ton Clemens Der Vorwurf an die Missionare ist immer, dass sie sich in dieses System reinbegeben haben, dass sie sich nicht dagegen aufgelehnt haben. Und das war aber die Bedingung, dass sie nur auf die Plantagen kamen, wenn sie sich an die Regeln halten, natürlich und keinen Aufstand jetzt provozieren oder anderes machen. Die Frage ist immer, ob sie hätten mehr machen können.

O-Ton Hertzsch Ich denke oft, wenn wir diese Bewertung vornehmen, aus unserer heutigen Sicht, dass wir da sehr vorsichtig sein müssen, denn ja, wer weiß, wie dann in 200 Jahren die Leute über uns reden werden. Ich denke auch, dass vieles damals nicht im Blick war, was für uns heute ganz klar selbstverständlich ist.

Sprecher Zitat David Cranz Gegen Ende des Jahres fanden sich wieder einige in der Nähe ein, welche sich ziemlich freundlich anstellten und es an Lobsprüchen nicht fehlen ließen, womit sie die Europäer zur Freigebigkeit zu bewegen suchen, weil es ihnen eine Schande ist, um etwas zu bitten. Solange man mit ihnen vom Seehundfang redete, oder ihren Fragen von dem Zustand anderer Länder ein Genügen tat, hörten sie gerne zu. Sobald man aber von der Bekehrung anfang, wurden sie schläfrig, oder fingen wohl gar an zu schreien und liefen davon.

Ansage: Mission postkolonial - die Herrnhuter Brüdergemeine blickt auf ihre Geschichte

Eine Sendung von Martin Zähringer und Jane Tversted

Atmo 1 Bootmodell wird aus der Box geholt

O-Ton 1 Piwko: Dann wäre noch das Umiaq. Das ist ein sehr schönes Umiaq hier, wird beim Rausholen ein bisschen schwierig, aber ich kann es versuchen.

Sprecherin: Silke Piwko hebt das Modell eines grönländischen Frauenbootes aus der Magazinkiste. Es ist fast einen Meter lang, gefertigt aus Holz und Fell, darin kauern vier Frauenfiguren mit Rudern, etwa eine Handbreit hoch, am anderen Ende sitzt die Steuerfrau. Das Boot kam durch den Herrnhuter Missionar Adolf Riegel in das Missionsmuseum hier in Herrnhut. Die kleine Stadt in der Oberlausitz ist seit 1722 Sitz der Herrnhuter Brüdergemeine, seit Mitte des 19. Jahrhunderts gab es den Herrnhuter Museumsverein, der sammelte, was die Missionare aus aller Welt mitgebracht hatten.

Atmo Möbelrücken

Sprecherin: Heute gehört es zu den Völkerkundemuseen in Sachsen, über 5500 Ausstellungsstücke haben sie hier. Silke Piwko ist die Leiterin und sagt, dass es bisher noch keine Rückgabeansprüche gibt. Oft handelt es sich um Souvenirs oder Abschiedsgeschenke, vieles wurde von den sammelnden Missionaren gekauft. Momentan ist das alles im Magazin, denn die Ausstellung wird neu konzipiert – die Ausstellung soll dialogischer und aktueller werden – etwa mit Fokus auf Klimawandel oder die Sklaverei – und es sollen Menschen aus den ehemaligen Missionsgebieten zu Wort kommen, etwa aus Grönland, Labrador und Surinam. Für uns hat Silke Piwko einige Stücke aus Grönland in einen Seminarraum des Museums bestellt.

O-Ton Piwko: Umiaq, also Weiberboot genannt, weil die Frauen dieses Umiaq gerudert haben. Und es diente hauptsächlich zum Transport von Familien beispielsweise, wenn man die Fangplätze gewechselt hat. Oder zum Transport von Beute, von Walen beispielsweise, die mit dem Kajak erlegt wurden.

Sprecher: Von diesen Dingen wussten die drei Herrnhuter Brüder Christian Stach, Matthäus Stach und Christian David noch nichts, als sie sich, dem Ruf ihres Herzens und dem Los gehorchend, 1732 auf den Weg nach Grönland machten. Grönland stand seit 1583 unter Dänischer Oberhoheit und seit 1636 gab es eine Grönländische Handelskompagnie. Aber erst nachdem die Dänische Staatskirche 1722 die erste Missionsstation eröffnet hatte, begann die eigentliche Kolonialisierung Grönlands. Die Herrnhuter sollten als Laienbrüder der dänischen Mission helfen, bauten dann aber mehrere eigene Missionsstationen auf.

O-Ton Piwko: Und mit diesen Umiaqs hat man also auch Visitationsreisen unternommen. Wenn Missionare nach neuen Plätzen Ausschau gehalten haben, wo man Missionsstationen errichten konnte. Zum Beispiel von Nuuk zu einer südlichen Station, das waren ungefähr 500 Kilometer, die hat man also mit dem Umiaq zurückgelegt, und da hat man 50 Tage gebraucht und 30 Tage davon auf dem Wasser verbracht. Und das ist auch kreuzgefährlich gewesen aufgrund des Wetters, der Strömung, des eiskalten Wassers. Oder auch natürlich von Tieren, Eisbären, Walross, das war schon ein gefährliches Unterfangen.

Sprecher: In der Grönlandsammlung finden sich viele Modelle von Gebrauchsgegenständen der Inuit. Sie dienten den späteren Missionaren als Anschauungsmaterial. Die Brüder Stach und David dagegen kamen in eine ihnen fremde Welt und hatten keinen systematischen Plan, wie sie ihren Glauben vermitteln wollten. Sie waren schwärmerische Geister, inspiriert von einer fast erotischen Christusliebe, versehen mit einem Losungsbuch aus Bibelziten und vor allem handwerklichen Fähigkeiten. Über ihre Anfänge und die ersten 30 Jahre schrieb der Herrnhuter Historiker David Cranz seine „Historie von Grönland“, erschienen 1765 in drei Bänden:

Atmo Bücher werden ausgepackt

O-Ton Piwko So, die Bücher... dann haben wir erstmal den David Cranz. Das ist eine wunderschöne Ausgabe mit Herrnhuter Kleisterpapier. Das finde ich total toll.

Sprecher: Piwko packt das Buch vorsichtig aus, eine Originalausgabe von 1765.

O-Ton Piwko: Sie können auch selber blättern, wenn Sie Handschuhe anziehen.

Sprecher: Auf feinem Pergamentpapier sind detaillierte Grönlandkarten gedruckt, Abbildungen von Inuit in ihrer Winterkleidung, ein Frauenboot mit voller Besatzung zieht durch eine Landschaft mit Eisbergen. Werkzeuge und Jagdwaffen der Grönländer sind zu sehen. Die Missionsstationen sind umgeben von den Torf- und Erdhütten ihrer einheimischen Anhänger. Doch einige Inuit lehnten den fremden Glauben ab, wie Cranz schildert:

Sprecher Zitat David Cranz Gegen Ende des Jahres fanden sich wieder einige in der Nähe ein, welche sich ziemlich freundlich anstellten und es an Lobsprüchen nicht fehlen ließen, womit sie die Europäer zur Freigebigkeit zu bewegen suchen, weil es ihnen eine Schande ist, um etwas zu bitten. Solange man mit ihnen vom Seehundfang redete, oder ihren Fragen von dem Zustand anderer Länder ein Genügen tat, hörten sie gerne zu. Sobald man aber von der Bekehrung anfang, wurden sie schläfrig, oder fingen wohl gar an zu schreien und liefen davon.

Sprecher: Das Missbehagen der Grönländer hatte einen guten Grund, hatten sie doch ihre eigene Kosmologie. Sie glaubten an die Urmutter Sedna im Meer, die für die Ordnung der Dinge sorgt und vor allem dafür, dass sich genügend Fangtiere blicken lassen. Wenn aber die Menschen das Meer beschmutzen, hält sie die Tiere zurück und nur ausgebildete Schamanen, die Angakoks, können Sedna durch Geisterreisen ins Meer wieder umstimmen. Cranz hatte dafür wenig übrig.

Sprecher Damals waren die Missionare weit davon entfernt, indigenes Wissen anzuerkennen. Ganz im Gegenteil, sie feindeten die Angakoks in einem erbitterten Kulturkampf an und bezichtigten sie der Lüge, sie verboten ihre Rituale wie Trommeltanz und Geisterreisen. Die Herrnhuter Missionare machten die nomadischen Inuit auf den Missionsstationen sesshaft, ächteten aber ihre Amulette und Mythen, Tänze und Spiele. In den Missionen galten die pietistischen Normen aus Herrnhut, und wenn die Inuit diese missachteten, wurden sie bestraft:

O-Ton Piwko: Die Herrnhuter haben ja sehr, wie soll ich sagen, Vergehen sehr drastisch bestraft. Wo man jetzt vielleicht sagt, na ja, gut, derjenige musste dann beim Gottesdienst ganz hinten auf der Bank sitzen als Strafe. Wir lächeln vielleicht darüber, aber das war für die Leute damals wirklich eine Strafe.

Sprecher In Grönland haben wir vor einiger Zeit den dänischen Historiker Thorkild Kjaergaard besucht. Er führte uns dort durch die ehemalige Missionsstation Neu-Herrnhut. Sie liegt am Rand der Hauptstadt Nuuk, der Blick geht auf den Fjord.

O-Ton 7 Kjaerggard Og så i år 1747, så indvies huset her...

Sprecher Thorkild Kjærgaard: „1747 wurde das Haus eingeweiht, und in allen Fenstern standen Kerzen. Das waren insgesamt 18 Fenster, das ganze Haus erschien wie ein einziges Lichtermeer. So etwas hatte man in Grönland noch nie gesehen. Und als die Grönländer hereinkamen, waren sie stumm vor Ehrfurcht bei dieser Pracht, der architektonischen Eleganz, all dem Licht. Und sie dachten, wenn das hier schon so schön ist, wie schön muss es dann erst im Himmel sein.“

Sprecher: Das Wirken der Herrnhuter Brüdergemeine ist heute in Grönland kein großes Thema mehr, eine unerzählte Geschichte, wie es Kjaergaard nennt. Dabei waren sie zu ihrer Zeit doch recht einflussreich:

O-Ton Kjaergaard Og da Herrenhutermissionen, altså får fat...

Sprecher Kjaergaard: Und als die Herrhutermission endlich zu greifen beginnt, sie hatten es als Erweckungsbewegung am Anfang ja sehr schwer, Fuß zu fassen, da breiteten sie sich in Windeseile bei den Grönländern aus. In einer langen Periode waren sie sogar größer als die Dänische Staatsmission.

O-Ton Piwko: Und 1899 hat man dann beschlossen, dass man die Mission aufgibt. Sie wurde als erfolgreich abgeschlossen betrachtet und man hat dann auch gesagt, man hatte finanzielle Problem in der Brüdergemeine also in der Missionstätigkeit und da hat man gesagt, man gibt Grönland auch auf, um neuen Gebieten gegenüberstehen zu können, also der Erschließung sozusagen.

Atmo Auto, Schritte

O-Ton Konrad Fischer: Wir begeben uns jetzt erst mal in Richtung des Friedhofes der Brüdergemeine, eben dem sogenannten Gottesacker ein bisschen ungewöhnliche Bezeichnung, aber ein schönes poetisches Wortbild.

Sprecher: Konrad Fischer leitet das zweite Museum in Herrnhut, das Heimatmuseum. Es liegt in der Nähe des Zinzendorfplatzes, dem historischen Kern der Stadt, nicht weit davon der Friedhof. Hier nehmen wir unsere zweite Spur in die frühe Missionsgeschichte auf, sie führt in die Karibik.

O-Ton Fischer: Der Gottesacker selber ist seit 1730 in Betrieb. Seitdem, ununterbrochen, wird er auch genutzt, in einem Modus, der ja auch eher unüblich ist, nämlich, dass nicht wiederbelegt wird.

Sprecher: Darum gibt hier bis zu 300 Jahre alte Grabsteine. Es sind 6200 Gräber, alle haben die gleiche Größe, mit kleinen Zwischenräumen liegen sie nebeneinander auf der Erde. Frauen und Männer liegen in getrennten Grabfeldern. Je nach Alter der Steine sind die Inschriften noch gut lesbar, manche sind von Moos bewachsen. Konrad Fischer zeigt uns Gräber von Missionaren und Missionierten, wie er sagt. Auch ehemalige Versklavte aus der Karibik.

Atmo Schritte

O-Ton Fischer: Ein ähnliches Beispiel finden wir hier. Und da geht es um, ursprünglich hieß er Carmel Oly. Und getauft wurde er dann auf Joshua. Und das ist wiederum ursprünglich ein Sklavenjunge aus Guinea, der dann in die Karibik geraten ist.

Sprecher: Auf dem Stein können wir kaum etwas entziffern. Doch fast alle Geschichten der Toten lassen sich rekonstruieren, denn die Missionare haben persönliche Tagebücher und Briefe geschrieben, sie liegen mit den Dokumenten der Missionsstationen im Missionsarchiv. Dieses wertvolle Archiv gehört seit 2024 zum UNESCO-Weltkulturerbe, ebenso wie der Friedhof, das Völkerkundemuseum und historische Bauwerke in Herrnhut. Im Archiv gibt es auch Informationen über Carmel Oly oder Joshua.

O-Ton 12 Fischer: Und dann, mit einem der beiden ersten Herrnhuter-Missionare, nämlich mit Leonard Dober, dessen Grab wir gerade hier vorne dann gleich noch sehen werden, ist er 1735 nach Herrnhut gekommen. Ist dann in Ebersdorf in Thüringen getauft worden. Und hat dann allerdings, das Schicksal finden wir hin und wieder, nicht mehr so sehr lange gelebt.

Sprecher: Die frühe karibische Missionsgeschichte auf St. Thomas, St. Croix und St. John ist akkurat dokumentiert, vier dicke Bände hat der Herrnhuter Historiker Christian Oldendorp geschrieben, erschienen 1777.

Sprecher Zitat Oldendorp Sonntag den 25., ging Martin wie abgeredet worden, nach der Compagnieplantage zu Leonhards Bekannten. Den Weg dahin über die grüne Aue benetzte er, wie er schrieb, mit Tränen, redete mit dem Heiland und gedachte, wo er doch ein Schäflein antreffen möchte, das sich zum Hirten und weisen lassen wollte. Bald begegnete ihm ein junger Schwarzer, Imanuel. Dem pries er Jesum, das Lamm Gottes, das für unsere Sünden gestorben ist, mit seinen heiligen Wunden an und fragte ihn, ob er ihn kennen wollte.

Sprecher: Oldendorp beschreibt die Handwerker-Missionare als junge, enthusiastische Christen, die anfangs sogar überlegten, sich selbst versklaven zu lassen. Sie wurden oft krank und starben reihenweise im feuchtheißen Klima. Aber sie wollten die Brüder der Versklavten sein. Dennoch wurden manche selbst Plantagenbesitzer und Sklavenhalter und von den anfangs feindlich gesinnten Plantagenbesitzern sogar zum Missionieren eingeladen.

Ein Besuch in der Kirchengemeinde Friedensthal auf St. Croix in der Karibik.

Atmo Moravian Church, Friedensthal

O-Ton Pastor Chase: Good Morning. / Reverend? / Yes. / Martin. / Nice to meet you. Would you like to sit here and move around as you desire, whichever is easier for you? / Would you like to show us around in the church?

Sprecher: Reverend Chase ist auf Barbados geboren und hat sein Leben im Umfeld der Moravian Church verbracht, zu der auch seine Eltern und die ganze Familie gehören. Schwarze Pfarrer, so erzählt er, konnten sich auf den Inseln erst seit den 1960er Jahren durchsetzen. Er zeigt uns die Herrnhuter Kirche in St. Croix. Von außen sieht sie ein wenig verwittert aus, aber hier drin ist alles gepflegt. Schlichte Bänke für die Gläubigen, eine Orgel und schöne Leuchter, vorne ein schmales Pult.

Atmo Marimba vom Gottesdienst

O-Ton Chase: And behind you, you have those stained glass windows...

Sprecher Chase: Dort hinter Ihnen sind Buntglasfenster. Sehen Sie die Signatur dort? Das ist weltweit die offizielle Signatur der Moravian Church. Es ist Latein und heißt ungefähr: Unser Lamm hat gesiegt, lasst uns ihm folgen.

Sprecher: Das Buntglas Lamm mit der Siegesstandarte findet man in jedem Herrnhuter Kirchengebäude. Die Brüdergemeinde heißt hier Moravian Church, also Mährische Kirche, und ist nicht mehr direkt mit der europäischen Provinz verbunden. Wie wird in dieser Gemeinde an die Sklavenhaltergesellschaft, den Kolonialismus erinnert?

O-Ton Pastor Chase Some people say look, the past is the past, move on with your life...

Sprecher Chase: Manche sagen, sieh' mal, die Vergangenheit ist Vergangenheit, mach weiter mit deinem Leben, denn unsere Generation hat das nicht getan. Und manchmal ist es schwierig für die Kirche, Partei zu ergreifen, wenn sie doch das Evangelium von Christus predigen soll. Aber im Grunde genommen ist das wieder das Wesen aller Beziehungen, das Wesentliche für das Überleben jeder Beziehung muss Vergebung sein.

Und Vergebung bedeutet nicht nur Vergessen, sondern buchstäblich die Bereitschaft, von diesem Punkt aus weiterzugehen und nicht wieder und wieder jemandem ins Gesicht zu werfen, was man in der Vergangenheit getan hat.

Sprecher: Aber was hat man getan? Die Dänisch-Westindischen Inseln waren ein Angelpunkt im transatlantischen Dreieckshandel. Hier wurden der Zucker und der Rum erzeugt, der Kopenhagen und das damals dänische Flensburg, das dänische Königshaus und europäische Handelsgesellschaften reich gemacht hat. Die Dänen haben auf ihren Inseln seit 1666 aus Afrika verschleppte Menschen als Sklaven verkauft. Hunderttausende wurden von den Plantagenbesitzern gnadenlos ausgebeutet und unterlagen einem brutalen Regime. Nikolaus Ludwig Graf Zinzendorf, der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeine, hat das alles 1739, in einem „Interrimsaccord“ mit dem dänischen Gouverneur, für gut befunden, damit die Herrnhuter Mission dort bleiben konnte. Oldendorp zitiert die Paragrafen dieser Vereinbarung:

Sprecher Oldendorp: Der zehnte enthielt, sie sollten keinen Sklaven schreiben noch sich einbilden lehren, dass sie frei werden sollten, wenn sie Christen seien, noch dass sie so gut als ihre Meister oder Herrn, noch dass sie deswegen zur Arbeit weniger verpflichtet oder frei von Strafe wären, sondern im Gegenteil, dass sie nun als Christen gegen ihre Herren mehr Treue bewiesen und in allem nach Gottes Wort zu wandeln suchen müssten.

Sprecherin: Sklaven sollten also keine Bildung erhalten aus Angst, dass sie sich sonst aus der Ausbeutung befreien wollen. Die Herrnhuter haben durchaus Bildung vermittelt und das Lesen und Schreiben hat auch jenen Gemeindegliedern genützt, die sich heimlich am Widerstand, an Aufständen und der Versorgung der in die Wälder geflüchteten Sklaven beteiligten. Aber die offizielle Lehre der Mission war die Unterwerfung.

O-Ton Bischof Clemens: Die Frage ist immer ob man mehr hätte machen können, das sieht man heute kritisch und das sehen wir auch durchaus kritisch, ob man nicht nur die Freiheit des Glaubens verkündet und sagt, Christus hat euch freigemacht und ihr müsst aber trotzdem Sklaven bleiben und euren Herren dienen.

Sprecher: Theodor Clemens ist Bischof der Herrnhuter Brüder Unität. Wir treffen ihn in der Nähe des Zinzendorfplatzes in Herrnhut. Mission heute und damals, darüber wollen wir mit ihm sprechen. Clemens ist in Herrnhut geboren und erzählt uns, dass er aus einer Missionarsfamilie kommt.

O-Ton Clemens: Wir hatten das mal so in unserer Jugendzeit gesagt, wir würden auch mal in die Mission gehen, wie es heißt. Und da wurden wir gefragt, ob wir noch immer bereit wären, so etwas zu machen. Und da hat meine Frau und auch mein damals noch kleiner Sohn, sechs Jahre alt und grade Erstklässler gesagt: Ja das machen wir. Und da sind wir dann vier Jahre nach Surinam gegangen, in Südamerika und wurden dort eben gefragt, mitzuhelfen in einer Gemeinde.

Sprecher: Surinam war von 1667 bis 1975 eine niederländische Kolonie. Dort haben die Herrnhuter seit 1735 missioniert. Heute sind sie noch als Moravian Church vor Ort, die zur Unitätsprovinz Karibik und Südamerika gehört.

O-Ton Clemens: Ich bin eigentlich nicht in die Mission gegangen, sondern ich habe mich immer verstanden als Mitarbeiter in einer anderen Kirche, oder in unserer Kirche in Surinam. Nicht als Missionar im klassischen Sinne, wie das im achtzehnten Jahrhundert war. Mission ist keine Einbahnstraße, dass man also als Europäer irgendwohin geht und erzählt, wie das Leben und wie die Welt ist, sondern dass man selber auch ganz viel lernt und empfängt und aufnimmt und Neues entdeckt und sich auch durch die Erfahrung anderer beschenken lässt.

Sprecher: Aber was lernt man konkret, wenn sich die Mission für die anderen Sichtweisen öffnet? Bischof Clemens empfiehlt uns einen Besuch bei der Brüdergemeinde in Bad Boll in Württemberg, wo er selbst einmal nach der Wende Gemeindepfarrer war.

O-Ton Nasgowitz mit Atmo Szene Eingang Missionshilfe

Martin: Guten Morgen, Martin Zähringer. / BN: Bettina Nasgowitz, schön. / Jane: Jane Tversted. / BN: Schön. Herzlich Willkommen hier in Bad Boll. Das hier ist unser Moravian Merchandise, wir verkaufen Artikel aus Projekten, weltweiten oder fair gehandelten Projekten und unterstützen damit wieder Projekte im Ausland. Und hier sind dann unsere Verwaltungsbüros, die Spendenabteilung, Spendenbuchhaltung und auch die Büros unseres Projektteams, also relativ überschaubar. Hier sind also die Herrnhuter Brüder Unität und die Herrnhuter Missionshilfe in einem Gebäude.

Sprecher: Bad Boll war in der Nachkriegszeit die westdeutsche Zentrale der Herrnhuter. Heute besteht die Hauptarbeit in der Verwaltung und Organisation von internationalen Projekten. Bettina Nasgowitz kommt aus der staatlichen Entwicklungshilfe und ist hier zuständig für die Koordination von Hilfsprojekten und für Fundraising. Sie bringt uns in einen Konferenzraum im zweiten Stock, aus den Fenstern geht der Blick über eine weite Ackerwiese, am Himmel kreist ein Milan. Kaffee und schwäbische Brezeln, am Tisch sitzt mit uns Raimund Hertzsch.

O-Ton Hertzsch: Das heißt natürlich, dass unser Missionsverständnis sich auch entsprechend ein bisschen gewandelt hat. Heute ist Mission ganz stark diese Projektzusammenarbeit, aber wirklich auch aus dieser Motivation der Jesusnachfolge heraus.

Sprecher: Raimund Hertzsch ist ein Herrnhuter Pfarrer, amtiert aber nicht in Bad Boll. Hier arbeitet er als Vorsitzender der Missionshilfe. Er ist seit 2014 Mitglied der Kirchenleitung in Europa und zuständig für die internationalen Kontakte. Die Brüder Unität ist in den Regionen Karibik und Südamerika, Afrika, Nordamerika und Europa tätig, sie hat weltweit 1,1 Millionen Mitglieder. Heute sind die Herrnhuter Gemeinden in Afrika und in der Karibik wesentlich größer als die der Europäisch-Festländischen Provinz. Sie haben mit den Europäern eine gemeinsame Kirchenordnung, aber verwalten sich weitgehend selbst.

O-Ton Nasgowitz Aber wir als Herrnhuter Missionshilfe haben jetzt nicht mehr wie früher dieses Missionsverständnis, dass ich jetzt nach Afrika gehe und den Menschen von Jesus erzähle, sondern eigentlich ist es schon gerade andersrum, dass die uns was erzählen könnten vom Glauben.

Sprecher: Die Zeiten sind längst vorbei, als alle Entscheidungen in Herrnhut getroffen wurden, aber die eurozentrische Perspektive wird auch erinnerungspolitisch hinterfragt. Besonders beim Thema transatlantischer Dreieckshandel in der Karibik und in Surinam. Raimund Hertzsch überreicht uns eine Sonderausgabe des Herrnhuter Boten von 2023, Nr. 309. Hier schreiben Mitglieder der Herrnhuter Kirche auf Niederländisch und Deutsch über ihre Sicht auf Sklaverei, Ausbeutung und das Erinnern. Die deutlichsten Worte findet Schwester Winelle Kirton-Roberts, eine Nachkommin versklavter Afrikaner aus Barbados in der Karibik. Heute ist sie Pfarrerin in der Genfer Brüdergemeinde, sie schreibt im Herrnhuter Boten Nr. 309:

Zitat Kirton-Roberts:

1. Die Brüdergemeine besaß und kaufte versklavte Afrikaner und profitierte von ihnen.
2. Die Versklavten wurden ermahnt, ihren von Gott gewollten unterdrückten Zustand zu akzeptieren und im Gehorsam gegenüber Gott und ihren irdischen Versklavern zu leben.
3. Die Missionare setzten sich weder für die Abschaffung des Sklavenhandels noch für ein Ende der Sklaverei ein.
4. Das Ziel der von ihnen verkündeten Botschaft von Jesus Christus war es, einen unterwürfigen afrikanischen Christen zu formen, der die afrikanische Kultur verurteilt und den Afrikanismus ablehnt.

Sprecher: Dieses Heft erschien zehn Jahre nach einer ersten Erklärung zur Rolle der Missionsarbeit. Damals, im Jahr 2013, bat die Kirchenleitung der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität die Nachkommen der versklavten Menschen ausdrücklich um Vergebung und einen Neuanfang. Es war der 150. Jahrestag der Abschaffung der Sklaverei in Surinam.

O-Ton Herzsich: Und dann sagen sie auch oft, wir wollen uns auch nicht vorschreiben lassen, wie wir unsere Geschichte betrachten wollen. Dann sind es nämlich wieder die Europäer, die bestimmen, wie diese Aufarbeitung aussieht. Und das finde ich einen ganz wichtigen Punkt auch, dass man unsere doch sehr engagierte Aufarbeitung, die wir jetzt tun wollen, nicht über die Köpfe der Menschen hinweg tun, die in den anderen Provinzen natürlich auch aus ihrer Perspektive eine manchmal andere Sicht auf die Dinge haben.

Sprecher: Die Kirchenleitung übernimmt eine historische Verantwortung, auch dafür, dass sie sich nicht für die Befreiung der Versklavten eingesetzt haben. Rassismus, Machtmissbrauch und Kulturimperialismus im Kontext der eigenen Geschichte stehen inzwischen deutlicher in der Kritik, besonders in der großen surinamesisch-niederländischen Brüdergemeine, der größten Gemeinde in Europa. Seit September 2021 arbeitet in den Niederlanden ein vierköpfiger Lenkungsausschuss zur Aufarbeitung der Sklavereigeschichte. 2023 brachte Jamaika bei der alle sieben Jahre stattfindenden Unitätssynode den Antrag ein, die gesamte Missionsgeschichte der Herrnhuter kritisch aufzuarbeiten.

O-Ton Hertzsch: Und in diesem Beschluss der Unitätssynode steht auch, dass alle Provinzen jetzt bis 2030 vorläufig, bis zur nächsten Unitätssynode Maßnahmen ergreifen sollen, um die Geschichte aufzuarbeiten, zu schauen, wo in ihren Regionen Machtmissbrauch geschieht oder wo die Gefahr besteht, wo es Rassismus gibt, wo heutige Formen von Sklaverei passieren. Also konkret wirklich nicht nur mit dem Finger auf unsere Vorfahren zu zeigen, sondern zu sagen, wir müssen aufpassen, dass bei uns nicht ähnliche Dinge passieren. Und aus dieser Geschichte auch lernen.

Absage

Ende